

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postversendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., erd. der Stempelgebühren 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Burgegasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 143.

Hermannstadt, Donnerstag den 21. Juni 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juni.

Die Berliner „National-Zeitung“ bespricht in einem Artikel den Wahlskandal in Böhmen. Es heißt darin unter Anderem: Vergänglich würde in dem jetzt entbrannten Wahlkampf die Stimme der Vermittlung ertönen; sie würde nur dazu dienen, die hartbedrängten Deutschen in ihrem Widerstande gegen die drohende Vergewaltigung zu schädigen. Die Friedenspredigten der deutschgeschriebenen Czechenblätter in Wien haben mit ihren frommen Augenverdreungen im Augenblick nicht den geringsten Sinn; klarer machte die Lage, daß die Blätter confiscirt werden, die den Deutschböhmen in ihrem schweren Kampfe ihre Sympathien entgegenbrachten. Wie die nächste Wahl ausfallen wird, darüber enthalten wir uns jeder Vermuthung. Ueber den schließlichen Ausgang sind wir unbesorgt; das Czechentum, welches nicht Gleichberechtigung, sondern Herrschaft ertrogen will, dessen Ideale in einer geträumten Vergangenheit liegen, dessen Tendenzen unmittelbar den Reichsgedanken bedrohen, dieses Czechentum kann vielleicht auf einen vorübergehenden Triumph und dessen Dergien rechnen — der dauernde Sieg wird den Deutschen in Böhmen bleiben, weil er Energie im Kampfe mit der Wärsigung der Ziele vereint. Und diese Gesinnung glauben wir mit Befriedigung in dem Wahlausgange zu erkennen.

Bei der Garibaldi-Feier in Paris am 17. d. haben sich Graf Bianciani und der Schwiegersohn des verstorbenen italienischen Nationalhelden, der plötzlich zum General avancirte vorige Major Canzio, das Vergnügen gemacht, gegen die Tripel-Allianz und für ein italienisch-französisches Bündniß zu sprechen. Herr Canzio mag ein braver Soldat sein, aber als Politiker hat ihn auch in seinem Vaterlande noch Niemand ernst genommen. Höchst befremdend ist jedoch das Auftreten Bianciani's, der als Vice-Präsident der Kammer seine Worte doch etwas besser zu überlegen gewohnt sein sollte. Wie wenig sich Bianciani in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung Italiens befindet, das braucht man gar nicht nachzuweisen. Wer italienische Blätter liest, der weiß es ohnehin. Weit eher entspricht den Anschauungen der großen Mehrzahl der Italiener der Artikel, den soeben der Senator General Carlo Cadorna im neuesten Hefte der Rassogna delle Scienze sociale & politiche veröffentlicht. Cadorna tritt hier abermals nachdrücklich für die Allianz Italiens mit Oesterreich und Deutschland ein und polemisiert scharf gegen Ansichten, wie sie Graf Bianciani in Paris auskramte. Der neueste Artikel Cadorna's ist indeß sehr friedlich, und er betont mit großem Nachdruck, Italien habe keineswegs darum die Freundschaft der beiden Kaiserreiche gesucht, um sich an Frankreich zu rächen. Es wolle keine Freundschaft, aber Friede mit Frankreich.

Die Rede, welche Bright am 15. d. im Birminghamer Stadthause gehalten, beschäftigte sich mit zwei Fragen: der Suez-Canal-Frage und dem Canal-tunnel-Proiecte. Mit Bezug auf die Anlegung eines neuen Suez-Canals bekräftigte der Redner ein enges Zusammengehen mit Frankreich. Was den Plan eines unterirdischen Tunnels zwischen England und Frankreich anbelangt, so bespöttelte Bright die an denselben für die militärische Sicherheit Englands geknüpften Befürchtungen und führt eine Reihe von Beispielen großer Projecte an, deren Gegner ihrerzeit eben so reich für „Bedlam“ (das heißt die Irrenanstalt) gewesen, wie die jetzigen Bekämpfer des Canal-tunnel-Proiectes. Diese Stelle in Bright's Rede gewinnt an Bikanterie, wenn man sich erinnert, daß der Herzog von Cambridge unter diesen Gegnern einer der entschiedensten ist. „Der Tunnel“, schloß der Redner, „wird vielleicht für England von größerem Vortheile sein, als für Frankreich, aber vergessen wir nicht, daß England's größtes Interesse der Friede ist.“ Zum Ministerwechsel in Schweden schreibt man aus Stockholm, definitiv sei nur die Ernennung des Staatsrathes Thjelelius zum Minister-Präsidenten an Stelle des Grafen Arvid Posse; die Ab-

schiede des Ministers des Innern, Hedersjerna, des Cultusministers Hammerstedt und des Finanzministers Thempander sollen bis auf Weiteres anstehen, dagegen alle anderen Minister in ihren bisherigen Stellungen verbleiben. Die Erledigung werde allgemein als eine vorläufige angesehen, befriedigend aber keine der beiden parlamentarischen Parteien. Die Conservativen seien ärgerlich, daß nicht der als entschiedener Gegner der Landmannspartei bekannte Freiherr Bildt, zur Zeit Gesandter in Berlin, den Posten als Minister-Präsident übernommen hat. Die Landmannspartei findet es sonderbar, daß die Minister, welche einstimmig für die Reformvorlagen eingetreten sind, jetzt unter einem Minister-Präsidenten weiter amtiren, der gegen die Reformen gestimmt und wesentlich zu ihrer Ablehnung beigetragen hat.

Der „Standard“ veröffentlicht ein Schreiben des Königs von Anam an die chinesische Regierung. Dasselbe ist vom 16. Januar 1883 datirt und setzt eingehend die Vorgeschichte der französischen Invasion in Tonking auseinander. Der König kommt dann auf das Erscheinen der französischen Flotte unter Riviere zu sprechen, als deren Grund ihm die Vernichtung der Freiwilligen Koan's (die „schwarze Flagge“) angegeben und zugleich die Versicherung erteilt wurde, daß der Friede des Landes nicht gestört werden solle. Es heißt dann weiter: Zu meinem großen Erstaunen begannen jedoch am 25. April Feindseligkeiten gegen uns. Die Franzosen griffen viele unserer Städte an, nahmen sie ein und tödteten eine große Anzahl unserer bewaffneten Leute. Sie nahmen die Douane ein und erhoben Zölle von unseren Waaren. Sie verlangten, daß ich ihnen die Hauptstadt der Provinz, Tonking, abtrete, und beanspruchten eine Vertragsrevision, ohne mich vorher von den Aenderungen zu verständigen, welche sie durchzuführen zu haben wünschten. Sie bauen jetzt Befestigungen in Ha-Nol, und ich weiß nicht, wie ich ihrer Los werden soll. Sie verüben die schrecklichsten Gewaltthaten, und das Schlimmste sieht zu befürchten, wenn die Franzosen finden, daß China seine Truppen zurückzieht, denn das ist es, was sie wollen. Dieses Land steht schon lange unter der Herrschaft meiner Familie, und seit 200 Jahren ist es der Vasall Chinas. Jeder Fußbreit Landes, jeder Mensch, der hier lebt, gehört dem Himmlischen Reiche an, das uns schützt und dem wir dafür Tribut zahlen. Dürfen die Fremden einbrechen und so die Macht des Kaiserreiches schwächen? Ich hoffe als Vasall den entsprechenden Schutz zu finden, und bin äußerst dankbar für die mir durch die Repräsentanten der Regierung überbrachte Versicherung, daß das Himmlische Reich willens ist, mich zu schützen, und mir seine Theilnahme nicht vorenthält.

Wie der „Standard“ hinzufügt, wurde dieses Schreiben in Peking sehr günstig aufgenommen, und soll die chinesische Regierung nicht geneigt sein, ihren Vasallen im Stiche zu lassen.

„Liberal“ meldet aus Madrid: Nach Berichten von den Philippinen = Inseln wurde das Personal jener englischen Gesellschaft, welche das Territorium an der Nordküste Borneo's in Besitz nahm, von Eingeborenen überfallen und niedergemacht.

Schwarze Punkte.

Stehen wir vor einer neuen Phase der Orientfrage? Haben die blutigen Scharmügel und Hufst im Tummel in Nord-Albanien zwischen kaiserlich ottomanischen Regularen und arnautischen Rebellen für Europa eine ähnliche Bedeutung, wie die Hintenschüsse, die gerade in diesen Tagen vor acht Jahren die Insurgenten der Herzegowina an der Narentabridge mit den Muzzams des Großherrn wechselten und die das Vorbild des serbischen, den Prolog des russisch-türkischen Krieges bildeten? Ehlich gesagt, wir fürchten das nicht; aber wir verkennen weder, daß die Situation eine hinlänglich gespannte ist, um die Diplomatie zu etwas größerer Umsicht herabzusetzen, als sie leider in der Zeit vor dem Ausbruche der letzten Conflagration bewiesen;

noch erblicken wir in den officiellen Friedensfanfaren ein verlässliches Beschwichtigungsmittel.

Das von optimistischen Behauptungen förmlich tiefende Handschreiben des Czaren an Herrn von Giers gelegentlich der Krönung spricht klar und deutlich nur davon, daß Rußland seine Mission im Osten zu bestimmt vorgezeichnet habe, um den Westen mit Befürchtungen vor Eroberungstendenzen zu erfüllen; überdies dankt eine andere Kundgebung des Kaisers Alexander dem Volke wie der Armee in ungewöhnlichen Worten für deren Beihilfe bei der Ausführung des Testaments Peters des Großen. Auch das neuerdings auftauchende Gerücht von dem Beitritte Rußlands zur Tripelallianz würde uns wenig beruhigen; stand doch der Dreikaiserbund im Zenith, als Gortschakoff gerade darin einen Stützpunkt für den Vorstoß gegen die Türkei suchte. Und hat ja doch die Tripelallianz selber erst noch ihre Feuerprobe durchzumachen; schon heute verdächtigen die italienischen Blätter Oesterreich gar lebhaft, daß es durch seine politischen Agenten und Missionäre den Conflict in Albanien schüre, um gerade an der Stelle der Balkan-Halbinsel im Trüben zu fischen, wo Italien sehr gern die Ueberlieferungen der alten Herrschaft Benedigs im Osten der Adria wieder aufnehmen möchte.

Rechnen wir zu alledem noch, daß erfahrungsmäßig von der Diplomatie im Allgemeinen und von der russischen insbesondere nicht immer das Wort gilt: „Was das Herz voll ist, des geht der Mund über“ — so wird es begreiflich erscheinen, daß wir den officiellen Friedens-Schalmeyen keinen allzu hohen Werth beimessen. Auch daß Rußland offenkundig in Bulgarien und Ostrumelien seine Mission zu legen fortfährt, wie denn die Nachrichten von Alexo Paschas Demission trotz aller Dementis immer wieder auftaucht; daß Gladstone gerade jetzt, wo die Pforte Truppen-Versärfungen nach Scutari abschicken muß, die fünf Jahre lang verschleppten Reformen in Armenien so unangenehm urteilt; daß Frankreich ganz ungenirt im Libanon weiter wühlt, um den dortigen Gouverneurwechsel zur Eringung einer Position in Syrien auszunutzen, die der Republik als Entschädigung für das verlorene Terrain in Egypten dienen soll; auch alles das deutet eben nicht darauf hin, daß das Thermometer im Orient gerade auf Windstille und Schön Wetter deutet. Aber wenn es auch auf Veränderlich zeigt, so bürgt doch gerade die große Zahl der auf dem Qui vive stehenden Nivalen, daß schwerlich Einer allein, wie 1877, wagen wird, der Pforte den Handschuh hinzuwerfen: bis zu einer Verständigung der Mächte über die Theilung der Türkei ist es aber wohl noch keine guten Wege.

Der Versuch, die große Orientfrage im Sinne von Peters des Großen Testament auf eigene Faust zu erledigen, ist nun schon zweimal hintereinander Rußland zu übel bekommen, als daß es sich mit der Wiederholung gar so sehr beeilen sollte. Jedenfalls ist für Alexander III. der Erfolg nicht allzu ermutigend, daß der Vater nach 22 Jahren in blutigem Ringen nur gerade wiederzugewinnen vermocht hat, was der Großvater mit noch größeren Opfern an Geld und Menschen verloren. Armenien ferner ist ja gewiß eine sehr interessante Gegend; aber da die Bevölkerung des Landes ohnehin gegenwärtig den 23jährigen Geburtstag der ihr verliehenen Verfassung begeht, wird England, das verstanden hat, Egypten ohne Herausforderung eines europäischen Krieges zu occupiren, ja wohl auch jene Ziele, die es bei der plötzlichen Uebrigung der Armenien im Berliner Verträge versprochenen Reformen im Auge haben mag, erreichen, ohne den Weltfrieden zu stören.

Und wenn endlich Frankreich auch heute noch reich genug ist, um seinen Ruhm zu bezahlen: so wird es sich doch zweimal befinden, sich zu seinen Engagements in Tonking und Madagaskar, in Tunis und am Congo noch eine Expedition nach Syrien aufzubalsen, von der es ihm vorheimen wissen muß, daß damit nichts auszurichten ist, wenn es nicht entschlossen und in der Lage ist, die große Orientfrage aufzurollen. Das Kaiserreich stand auf dem Gipfel seiner Macht und den Glanz der französischen Finanzen verdunkelten noch nicht die heraufziehenden

Feuilleton.

Im Feuer.

Erzählung von F. Arneselt. (38. Fortsetzung.)

Nach Wochen sah er bei dieser Gelegenheit Elise wieder, und alle Wunden, welche seine zu vernachlässigten Angelegenheiten, brachen noch einmal schmerzhaft auf. Von neuem gewann die Liebe zu ihr, die mit ihm groß geworden war, den alten Zauber über ihn, unfaßbar erschien es ihm, daß er fortgehen sollte, ohne mit ihr verabschiedet zu sein. Er trat ihr in den Weg und bot ihr zum Abschiede die Hand.

Abermals schleuderte sie ihm den „Judass“ in's Antlitz, und in der Bitterkeit dieser Schmach rief er: „Frits, Frits, dein Los ist lange nicht so hart wie das meine.“

Und doch war in diesem Augenblicke wieder ein Band gerissen, das ihn an die Vergangenheit gefesselt hatte. Neben Elise zürnender Gestalt tauchte ein erlesenes, mildes Antlitz auf. Es war ihm, als hörte er Tertas Abschiedsworte: „Muth, Muth, mein Freund, auf ein frohes, glückliches Wiedersehen!“ und sie erklangen ihm gleichzeitig als Mahnung und als Verheißung.

XII.

Das Zuchthaus zu Z. war ein ehemaliges Franziskanerkloster, das nach seiner Säkularisirung zuerst als Magazin, dann als Kaserne benützt worden war und schon länger als fünfzig Jahre seinem gegenwärtigen Zwecke diente. Ein weitläufiger, viereckiger Hof war auf drei Seiten von Gebäuden umgeben. Das große Hauptgebäude enthielt die Gefängnisse für die Männer, sowie den Besal und die Wirtschaftsräume, in dem einen Seitengebäude waren die weiblichen Sträflinge untergebracht. Wohlthuend stach von diesen beiden grauen, düsteren Häusern mit den kleinen, vergitterten Fenstern das zweite Seitenge-

bäude ab. Es war dreistöckig, hatte helle Fenster mit blanken Scheiben, hinter welchen man weiße Gardinen und blühende Topfgewächse gewahrte. In der ersten und zweiten Etage war dem Director die schöne und geräumige Amtswohnung angewiesen, im Erdgeschosse lag rechts und links vom Hausflur je eine für einen Unterbeamten und seine Familie ausreichende Wohnung. Auf der vierten Seite war die Pförtnerloge und ein Wachlocal für die das Zuchthaus besetzenden Soldaten in eine hohe Mauer gebaut, welche den ganzen Complex von Gebäuden und außerdem einen sehr großen Garten umschloß.

Höhe, uralte Bäume verbargen unter ihrem dichten Laub zum Theil die Grenze, welche diese kalte, harte Mauer zwischen dem Garten und der Außenwelt zog, sie würden den Sträflingen, wären sie in den Garten gekommen, ebenso die Täuschung einer unbegrenzten Freiheit bereitet haben, wie sie eine solche vorzeiten den hier luftwandelnden oder arbeitenden Mönchen hervorgezaubert haben mochten.

Es war ein lieblicher Maitag, als sich die Pforte des Zuchthauses für Frits Behnecke öffnete, um für lange Jahre hinter ihm in's Schloß zu fallen. Draußen grünte und blühte die Natur, zur harmlosen Freude und zu heiterem Lebensgenusse einladend, er aber hatte aufgehört, ein Mensch mit freiem Willen zu sein, er war kein Individuum mehr, sondern zu einer Nummer geworden. Unter dem Messer des Aufsehers ward sein Haar glatt bis an die Wurzeln abgeschoren, seine elegante, kleidsame Tracht, auf die er stets so viel geachtet, mußte er mit der grauen Jacke, der grauen Mütze und dem grauen Beinkleid des Sträflings vertauschen.

Der Aufenthalt im Zuchthause ist eine Strafe, die denjenigen, über welchen sie verhängt ist, je nach seiner Erziehung und bisherigen Lebensweise sehr verschiedenartig trifft. Was dem Ströckh vielleicht eine erwünschte Verjüngung erscheint, die zu erlangen er ein Verbrechen eher begeht als vermeidet, das wird dem gebildeteren, geistig wie materiell an einen gewissen Luxus gewöhnten Menschen zur namenlosen Qual.

Frits Behnecke sollte das empfinden. Sein verwöhnter Gaumen sträubte sich gegen die grobe, unge-

würzte Gefängnisloft, seinem Körper verursachte die raube, plumpe Sträflingskleidung und das harte Lager eine schmerzhaft empfindung. Mühselig und widerwillig fügten sich seine Finger und Tritte dem Zwange, am Webstuhl sitzend, die Griffe und Tritte zu erlernen, um das ihm aufgetragene Penjum fertig zu stellen. Wohl war er in seinen Soldatenjahren an Gehorsam gewöhnt worden, aber das Blut trat ihm heiß in die Wangen, wenn er sich hier von den Aufsehern mit du anreden hörte, wenn er nach Vorschrift aufstehen und sich niederlegen, essen und arbeiten, ja feiern und beten mußte.

Und dennoch waren alle diese Leiden verhältnißmäßig geringfügig gegen die schwere Heimsuchung, als welche er es empfand, mit vielen anderen Sträflingen in einem gemeinsamen Saale schlafen und in einem gemeinsamen Saale arbeiten zu müssen. Er beneidete keine die sehr schweren Verbrecher, denen als Verjährung ihrer Strafe die Einzelhaft in einer Zelle zubictirt war. Eine solche Strafe, die ihn von der Gesellschaft seiner Mitsträflinge befreit hätte, wäre ihm als die größte Wohlthat erschienen.

Sie sollte ihm nach etlichen Wochen unbeschreiblicher physischer und moralischer Qual zu theil werden. Director Bernhardt, der oberste Leiter des Zuchthauses, war ein Beamter, der so zu sagen in seinem Berufe aufgewachsen war. Das Amt des Zuchthausdirectors in Z. hatte sich bereits in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt, und es war für den gegenwärtigen Inhaber des verantwortlichen Postens ein tiefer Kummer, keinen Sohn zu besitzen, der hätte sein Nachfolger werden können.

Director Bernhardt war mit seinem Amte und dessen Verpflichtungen dergestalt verwaschen, daß seine Gattin überden von ihm zu sagen pflegte, er sei zuerst Zuchthausdirector und dann Mensch. Noch richtiger wäre gewesen, zu sagen, daß beides bei ihm sich stets deckte. Er verstand sein Amt aus dem Grunde und ging dabei in die Tiefe, sein gerechter Stolz war, daß unter ihm das Zuchthaus nicht bloß eine Straf-, sondern eine Besserungsanstalt sei. (Fortf. folgt.)

Schatten des Deficits, als im Sommer 1860 Louis Napoleon auf den ersten drohenden Wink Palmerstons im Parlamente sofort das Occupationcorps d'Hautpoul's aus Beyrut abberief, das wenige Monate früher, unter Gunstheilung der Mächte, nach der Christenmegelei von Damaskus, in Syrien gelandet war.

Das sind die Gründe, weshalb wir nicht glauben, daß die in Nordalbanien herumprühendenden Funken in dem, allerdings ringsum angehauchten Brennstoße ebensoviele verfangen werden, wie vor acht Jahren die Flammen, die von der Narenta nach Montenegro und Serbien hinüberschlugen. Für das Feuerwerk selbst, das die Menschheit in Unruhe und Besorgnis versetzt, hat dieselbe sich ebenso sehr bei der überaus schlaun Verdienste der Pforte, wie bei der Superklugheit einer steifen Bureaucratie und Diplomatie zu bedanken, welche, ohne die geringste Kenntnis von Land und Leuten, ohne die mindeste Voraussicht der unabweislich kommenden Dinge, die Völker am grünen Tische mit Sichel und Linceal aufzuteilen zu können glaubt.

Die sehr ernsthaften Gesichte, die sich heute Nizzams und Albanesen um Tuzi und Hum liefern, bilden ja nur einen integrierenden Theil des Frosch- und Mäusekrieges, der sich seit vollen fünf Jahren zwischen der hohen Pforte, als Rückendeckung der Arnauten, und Montenegro wegen der Grenzregulirung abgepielt hat. Diese Batachomomachie selber aber liefert eine wahrhaft grandiose Illustration zu Drensternas berühmtem Satze von der geringen Weisheit, womit die Welt regiert wird. In einem Anfälle von Großmuthselame, der sich kaum anders erklären läßt, als durch die einfache Annahme, daß die Diplomaten in ihrer Harmlosigkeit keine Ahnung davon hatten, in welcher ein Bespenneß sie trafen, besenkte der Berliner Congress den Fürsten Nikita mit großen Fetzen albanesischen Gebietes. Ja, die Berliner Conferenz, ungewarnt durch Wehemed Ali's Ermordung in Ipek, wiederholte zwei Jahre später den Fehler, indem sie Südalbanien bis nach Janina hinaus, den Griechen zusprach.

Eine Bewegung, die mit der Niedermelung des türkischen Marschalls durch die arnautischen Clanhäuptlinge begann und gleich darauf in der Stiftung der Ligue von Prizren gipfelte, für das bloße Product einer künftlichen Agitation auszugeben, hat keinen vernünftigen Sinn. Dieselbe war ebenso naturwüchsig, wie der bewaffnete Widerstand der bosnischen „Injurgenten“ gegen die Occupationarmee unter Philippovic. Selbstverständlich aber wurde die Opposition der Ligue von Prizren gegen die Congressbeschlüsse von der Pforte, obwohl sie die letzteren doch mit unterzeichnet, in derselben hinterlistigen Weise ausgebeutet und insgeheim unterstützt, wie die Erhebung der Bosnier gegen die österreichische Zwangslage. Und beide Theile, die Mächte wie die Pforte, haben bei diesem gedankenlosen und hinterhältigen Mänkepiele Einbuße erlitten. Jene an moralischem Ansehen, die Türkei an reeller Macht. Die albanesische Ligue hat im wesentlichen ihren Willen durchgesetzt.

Die Beschlüsse der Conferenz von 1880 sind, so weit sie den Süden Albanien betreffen, einer gründlichen Revision unterzogen worden, da die Clanhäuptlinge von Prizren sich im Wege diplomatischer Sendboten mit ihren Protektion auf Grund der Integrität des Landes an die verschiedenen Höfe wandten; Griechenland hat sich mit einem ganz schmalen Landstreifen um Prevesa an der Nordküste des Meerbusens von Arta begnügen müssen. Desgleichen hat Nikita für Montenegro den, allerdings nicht unvortheilhaften Tausch gemacht, daß er Dulcigno an der Adria gegen die ihm zugesprochenen Gebirgsdistricte in Ober-Albanien über Tuzi-Hum hinaus eintauschte, wo die Arnauten der Ligue, unterstützt von türkischen Nizzams, den Wojwoden Brdiza mit den sirsilischen Truppen zurückgeschlagen.

Das coalirte Europa hatte auf allen Punkten vor der Ligue von Prizren nachgeben müssen, und das Hochgefühl der Diplomatie über diesen seltamen Erfolg wird es kaum geseigert haben, daß die Mächte, um die Uebergabe von Dulcigno zu bewirken, erst mit Kanonen auf Spagay schossen. Die colossale Flottendemonstration vor drei Jahren wird nicht minder unvergessen bleiben, wie deren Wirkungslosigkeit, bis zuletzt Dervisch Pascha sich der rathlosen Mächte erbarmte und mit türkischen Truppen Dulcigno besetzte, um es, nach Vertreibung der Albanesen, den Montenegro zu übergeben. War es nicht zum Erbarmen, wie die 20 Colosse unter Admiral Seymour vor Anker lagen und absolut nichts ausrichten konnten, weil jeder der commandirenden Admirale von seiner Regierung die Weisung hatte, in keinem Falle Truppen zu landen, damit nicht das gute Einvernehmen zwischen den Allirten selber zerstört werde.

War diese verunglückte Flottendemonstration der Klimax des moralischen Mißerfolges für die Congressmächte, so erntet jetzt die Pforte die wohlverdienten materiellen Früchte ihrer Doppelzüngigkeit. Während sie mit der albanesischen Ligue einen Trumpf gegen die Congressbeschlüsse auszuspielen glaubte, hat sie ihre eigene Autorität bei den widerhaarigen Arnauten, die schon seit den Tagen Ali Paschas von Janina vor 80 Jahren auf schwarzen Füssen gestanden, bis zum letzten Reste verspielt. Jetzt, wo sie den Vertrag, den sie im Februar 1883 mit Nikita über die definitive Grenzregulirung bei Tuzi geschlossen, ernstlich zur Ausführung bringen will, heißt es: „die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los!“ Die unbotmäßigen Albanesen fühlen sich auch über diesen kleinen, werthlosen Gebietsstreifen als „autonome“ Herren. Die Ligue von Prizren schießt die Nizzams des Großherrn mit blutigen Köpfen heim — sonst aber hat die Kauferei weiter keinen Zweck!

Inland.

Wien, 18. Juni. Ali Beg von Gusinje soll mit einigen Notabeln über Plewje, Focsa und Serajevo nach Wien reisen, um in türkisch-albanischen Streit die Intervention Oesterreich-Ungarns anzurufen. — Der Fürst von Montenegro ist hier eingetroffen und verbleibt hier einige Tage. — Bevor noch Fürst Ghika von der Bukarester Regierung die Mission erhielt, die Antwort-Note Rumäniens auf die Londoner Conferenzbeschlüsse dem englischen Cabinet zu überbringen, hat, wie das „Fremdenblatt“ bestätigt, der Vertreter Rumäniens in Berlin, Herr Litanos, im Auftrage des Herrn Bratiano einen Schritt gethan, um Deutschland zu einer Action gegen die Beschlüsse der Londoner Conferenz zu bewegen. Fürst Bismarck soll hierauf dem rumänischen Unterhändler den deutlichen Bescheid gegeben haben, daß die Signatarmächte des Londoner Donauvertrages sich in keine neue Discussion über ihre Beschlüsse einlassen könnten, was indeß Herrn Bratiano bekanntlich nicht verhinderte, in Verantwortung der Granville'schen Note durch den Fürsten Ghika in London erklären zu lassen, daß Rumänien Beschlüssen, welche ohne seine Mitwirkung zu Stande gekommen sind, seinerseits nach wie vor jede Verbindlichkeit abspriecht. Aus dem Piaşco, welches Rumänien in Berlin mit seinem Verjuche, eine Spaltung zwischen den Mächten hervorzurufen, erlitten hat, glaubt man hier schließen zu können, daß nun ein identisches, diplomatisches Vorgehen der Mächte in Bukarest genügen werde, um dort alle Illusionen zu zerstören, einen wohlthätigen Umschwung herbeizuführen und die Regierung des Königs Carol endlich zur Annahme der Londoner Beschlüsse zu vermögen. Wir fürchten, daß nicht Rumänien es ist, welches Illusionen nährt. Bis jetzt wenigstens war diese leidige Donaufrage nicht für Rumänien, sondern für Oesterreich eine Kette von Enttäufungen. Der am 10. März abgeschlossene Londoner Donauvertrag soll innerhalb sechs Monaten ratificirt sein. Mehr als die Hälfte dieser Frist ist bereits verstrichen, ohne daß wir der Lösung dieser Angelegenheit, die nun seit fünf Jahren zum Nachtheile unserer Schifffahrt auf der unteren Donau in der Schwebe ist, näher gerückt wären. Wir wollen hoffen, daß die zweite Hälfte der Ratificationsfrist ausgenüßt werden wird.

Ausland.

Berlin, 18. Juni. Die „Vossische Zeitung“ bringt die fremdliche Nachricht, Bennigsen werde an die Spitze des gotthaischen Ministeriums treten, worüber Unterhandlungen im Gange seien. Das Gerücht von der Theilnahme der deutschen Botschaft in Wien an Krasszewski's Verhaftung erklärt sich damit, daß die dortige Botschaft bereits vor Jahresfrist eine Denunciation gegen Krasszewski erhielt, aber als unmotivirt ablehnte. — Die „Nord. Allg. Zeitung“ demontirt das Gerücht in Betreff des Uebertrittes des Herzogs Paul von Wiedenburg zur katholischen Kirche, sondern die Schwester der Herzogin Gräfin Moncenigo habe die junge Prinzessin in Abwesenheit des Herzogs und ohne Wissen der Wittbinerin durch den Erzbischof von Algier taufen lassen. Der Herzog erfuhr dies nach seiner Rückkehr und beabsichtigt die Remedeu einzutreten zu lassen.

Hannover, 18. Juni. Bennigsen erklärte, daß er deshalb das Abgeordneten-Mandat niederlegte, weil er die Ueberzeugung gewann, seine Politik verhältnißlich Richtung habe jetzt keine Aussicht auf Erfolg.

Paris, 18. Juni. Wie aus Shanghai berichtet wird hat, der Vicekönig die Forderungen des französischen Gesandten Tricou dem Peking's Hofe mitgetheilt, wofür die Entscheidung fallen wird. China würde nur gezwungen mit Frankreich Krieg führen. Durch den Krieg würde der Handel der auswärtigen Staaten immens geschädigt. — Man betrachtet die Eventualität eines englischen Mediations-Anwertens in der Madagajassischen Frage als sehr unwahrscheinlich. Sollte dieselbe wider Erwarten dennoch eintreten, so prognosticirt man dem allfälligen diplomatischen Schritte Englands kaum einen Erfolg. Nach dem erfolgreichen militärischen Einschreiten des Contre-Admirals Piere ist kein Raum mehr für eine Vermittlung. — Der Gesandte von China Tseng ist hier eingetroffen und nahm derselbe seine Functionen wieder auf. Die Gerüchte über den Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und China werden nicht als ernst betrachtet. Der gesammte Tonting-Expedition, bestehend aus 3500 französischen Truppen, 1000 anamitischen Tirailleurs nebst den Landungs-Compagnien werde — heißt es — binnen 14 Tagen in Tonting angekommen sein. — „Liberté“ zufolge sind die Verhandlungen Frankreichs mit England betreffs Aushebung der Capitulationen in Tunis befriedigend zu Ende geführt worden. England verzichtet sogar auf das Asylrecht in dem britischen Consulat.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

Seine k. und k. apost. Majestät geruhen allergnädigst dem Szamosujarar gr.-kath. Bischof Johann Szabó als Anerkennung seiner auf dem Gebiete der kirchlichen und öffentlichen Angelegenheiten erworbenen hervorragenden Verdienste das Großkreuz des Franz Josephs-Ordens zu verleihen. — (Berichtigung.) Betreffs des Schlusses in dem über die General-Versammlung des Hermannstädter Municipal-Ausschusses

in unserem gestrigen Blatte enthaltenen Berichte geht uns von competentere Seite folgende Berichtigung zu: „Die Mittheilung, daß der Vorsitzende die Verificatoren designirt habe, ist unrichtig; eine solche Designirung wäre auch geschäftsordnungswidrig, weil nach §. 19 der Geschäftsordnung die Verificatoren zu wählen sind. Der Verlauf der hierauf bezüglichen Verhandlung war folgender: Der Vorsitzende, Herr Vicegespan August Senor, ersuchte die Generalversammlung, die Verificatoren-Commission im Sinne des bezogenen Paragraphen zu wählen. Als nach einer Pause Niemand sich zum Worte gemeldet hätte, schlug Vorsitzender die Wahl der Herren Albert Arz, Gustav Gölner und Ananias Trombitasiu vor. Erst auf das allseitige „Angenommen“ der Versammlung hin enuncierte Vorsitzender die erfolgte Wahl der drei Genannten. Der Name des Dr. Alois Seny war weder in dem Wahlvorschlage, noch in der Enunciation der Wahl vorgekommen.“

(Die Beschränkung des Wirthshaus-Credits) bildet bekanntlich einen Abschnitt des Wuchergesetzes, das in seinem §. 26. auf das Strengste anordnet, daß diese Bestimmungen in jedem Schank-locale an leicht sichtbarer Stelle ausgehängt werden und eine Gelbbuße bis 50 fl. über jene Getränke-Ausshänker verhängt, die dies unterlassen. Die betreffenden Gesetzesbestimmungen sind nun in Wandkalenderformat erschienen und verweisen wir daher auf die diesbezügliche Annonce der Buchhandlung A. Schmiedle in unserem heutigen Blatte.

Graf Eugen Zichy ist am 15. v. in Begleitung des Herrn Ministerialrathes v. Péterffy mit dem Erlaube in Kronstadt eingetroffen. Die Herren Bürgermeister Franz v. Brennerberg, Schul-inspector Franz Koos, Director der königlich ungarischen Staats-, Bürger- und Elementarschulen, Franz Orbán mit dem Lehrercollodium der Staatschulen, sowie eine Anzahl Bürger aus dem Gewerbestande haben den geehrten Grafen freudig empfangen und begrüßt und in sein Absteigequartier in das Hotel „Grüner Baum“ geleitet.

(Zwei siebenjährige Dachsen) sind gestern einem hiesigen Mairer abhanden gekommen. Dieselben haben am rechten Horn das Brandzeichen.

(Ein Damen-Sonnenschirm) ist auf der Promenade gefunden worden und erliegt auf der Polizei.

Aus Karlsburg, 19. d., schreibt uns unser dortiger Correspondent: Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Köhnhart, langte gestern Abends um 10 Uhr hierorts an. — Heute machte das Domcapitel, der Clerus und der Professorenkörper um 11 Uhr Vormittags die Begrüßungsvoyage bei Sr. Excellenz. Dompropst Franz Barts begrüßte den Bischof in herzlichster Weise, worauf Seine Excellenz in gleicher Weise freundschaftlich für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit dankte. Zu seiner Rede hob er besonders hervor, daß er als Bischof an allen Orten, die er auf seiner Hirtenreise berührte, die größte Anhänglichkeit und liebevolle Zuvoorkommenheit erfahren hatte, und erwähnte besonders die Rückkehr zur vöm.-kath. Kirche derjenigen Einwohner in Ost-Tusná, die zur griechisch-orientalischen Religion übertraten waren. — Auf der etwa 6 Wochen dauernden Hirtenreise hatte er an 7000 Personen das Sacrament der Firmung spendet. — Seine Excellenz befindet sich ganz wohl und scheint von den Strapazen der Reise nicht sehr angegriffen zu sein; der ihn begleitende Secretär, Hochwürden Gregor v. Siböfalvy ist in blühender Gesundheit heimgekehrt.

(Unwetter.) Ein entsetzlicher Volksbrand ist vor einigen Tagen über die Kelemen-Alpe nächst Maros-Basarhely niedergelassen, in Folge dessen die Bäche „Nyirmezö“, „Kelemen“ und „Zebra“ aus-treten und schauerliche Verheerungen angerichtet haben. Die Einwohner flüchteten auf die Berge und beschäftigten von dort aus das schreckliche Schauspiel. Etwa 30 Landwirthe sind in Folge der Ueberschwemmung zu Grunde gegangen. Brücken und Wege sind an vielen Stellen beschädigt worden und auch die Hauptstraßenlinie stand in der Länge von einem Kilometer unter Wasser.

In Buzas-Vocsar hat ein Blizstrahl zwei Weiber getödtet.

Bei Tóhat, Ohaba und Beresegyhaz haben die Wölfe stark überhandgenommen.

(Todesfall.) Baron Ferdinand Rauber ist am 14. d. in Baróth im 79. Lebensjahre gestorben.

(Eine, die das Geld unter die Leute wirft.) Vor einigen Tagen gab es auf der Humbergerstraße in Favoriten (Wien) einen colossalen Zusammenlauf von Menschen, der stundenlang andauerte. Bald hieß es in der Menge, in dem Hause, in welchem sich das Café 3. befindet, sei eine grauenhafte Mordthat entdekt worden. Andere wieder erzählten, es sei aus dem Café eine elegant gekleidete Dame heraus-getreten und habe mit vollen Händen Geld unter die Leute geworfen. Und diese letztere Version war auch in der That die richtige: In dem Hause Nr. 34 der Humbergerstraße wohnt in einsamer Klausel eine Kartenausschlägerin, deren Geschäft ein recht rentables zu sein scheint. Wenigstens treibt die bereits in vorgeführten Jahren befindliche Dame einen Luus, der in der Nachbarschaft viel bemerkt wird. Namentlich ist es das schwache Geschlecht, aus welchem sich die Clientel dieser modernen Pythia rekrutirt, und zu Zeiten kann man elegante Equipagen mit adelichen Wappen an dem Hause halten sehen, in dem die Karten-wahrsagerin wohnt. So war es auch vor einigen Tagen. Eine junge, sehr elegante Dame stattete der Kartenausschlägerin in früher Morgen-stunde einen Besuch ab und erhielt den Rath, 10—20 fl. unter das

Voll zu werf... Die junge D... Hause befind... umgewehle... führte, und... Wunder, daß... um die um... Minuten —... besät, mittl... die fremde... stehenden wa... neuerung des... — (Z... ausgestellt, b... vor zweihun... wärtigt. De... Bröschi, E... wird befried... das prunkoo... schaulichkeit... Theaterauffel... Einfall geha... also Symbol... man ein über... das, gehoben... mitten in die... statt keimfar... reparirenden... schauer auf b... — (D... Wien bringe... leitung zu e... und Weilbur... bis vor we... weiterung de... Albrecht wil... demoliren la... um gar kein... Hinterlassun... nun mit der... dürfe. Vor... man unter... bringt dieses... Mannes, d... aber auch d... aufgeklärt n... — (U... Concert de... war bereits... Calviscu H... gefordert, s... der Caffee l... in Ungarn... weigerten F... — (S... Schwurger... Apolda ein... glietete das... gleicht, als... denn seine... wurde von... Mädchen er... macht, er n... nommen un... heim. Ab... Anklage an... nachdem ein... zurückgezog... berichtet, de... letztere als... mit Feuer... der mit sei... licher Haft... noch erläßt... — („Labb.“... die, wenn... mit neulich... hatte in fu... den Drang... Amerika zu... sich, nachde... in Antwer... heiter und... seinen Hof... Beuteln au... von ihm u... großer Ne... Beutel Nr... Beutel Nr... aus der of... setzte er si... blinkenden... ergöhte. G... klettern fou... Krone im... Ded. Her... gerecht; A... hat der S... — weilende... räuterf... strenge D... ständlich... drücklich a... — Der... geführt u... gesperrt, r... Nähe abg... hause un... Der Verf...

Der lustige Krieg.

Humoreske von Carl Matthias.

(Fortsetzung.)

Aber Mutter Lebwald hatte dafür kein Verständnis. Sie hielt es für ihre Pflicht, die Honnours des Hauses zu machen und lehnte wieder an den Kaffeetisch zurück.

Der alte Herr schickte sich in die Lage und führte besangen das Gespräch fort.

Und wie wird es mit Ihren späteren Rollen, fragte er. Der Intendant sprach heute von Fra Diavolo.

Ah gehen Sie doch mit der alten Oper. Etwas neues müßte es sein.

Da wäre ich doch neugierig. Zum Beispiel der lustige Krieg von Johann Strauß.

Eine Operette an unserem Hoftheater? Wo denken Sie hin? Eine reizende Operette, ein schönes Musikwerk. Es würde dem Fürsten sehr gefallen. Er liebt das Feische. Er hat es mir selbst gesagt.

Aber denken Sie doch — noch nie hat dieser musikalische Unsinn an unserer Hofbühne aufgeführt werden dürfen. Der ganze Hof, unser streng sittliches Publicum würde empört sein. Und gar der Fürst. An seine Einwilligung ist gar nicht zu denken.

Aber er liebt das Feische, fiel Anna eigenfönnig ein und der lustige Krieg ist feisch.

Unmöglich! Unmöglich! Versuchen Sie es doch, lieber Director, schmeichelte Klenckchen, ich weiß nicht, was ich zu thun im Stande wäre, wenn Sie es durchsetzten. Wenn ich die Lisa in jener Operette singen dürfte, so würde meine Dankbarkeit keine Grenzen kennen.

Genüß, ist das Ihr Ernst? forschte der läuterne Director, indem er sie mit seinen kalten grauen Augen musterte. Nun denn, ich will

es versuchen. Aber ich zweifle an dem Gelingen. Vor allem wird der Herr Intendant Schwierigkeiten machen.

D, die hoffe ich selbst zu beseitigen. Ich werde ihm meine Bitte persönlich vortragen.

Da rathe ich ab. Er ist im Bureau schwer zu sprechen, gegenwärtig auch sehr von Arbeiten in Anspruch genommen. Gehen Sie ihm aus dem Wege und halten Sie sich an mich.

Er rückte näher an die kleine Soubrette heran. Aber ein sorgender Blick von Mama Lebwald genirte ihn doch. So schnell, wie er Klenckchen's Hand ergriffen, ließ er sie wieder frei.

Im Bureau will ich ihm durchaus nichts sagen, fuhr die kleine Soubrette fort, er kommt ja heute hierher.

Hierher, fragte der überraschte Director mit weitauferiffenen Augen. Das ist ja recht hübsch. Und wann mein Fräulein?

Ich erwarte ihn jeden Augenblick. So so, da will ich nicht stören. Mein Gott, sagte er auffpringend, und schlug sich leicht vor die Stirne, da habe ich ganz und gar die Abänderung zu morgen vergessen. Ich muß leider sogleich gehen.

Wie Sie wollen schon fort, verehrter Herr, fragte Frau Lebwald in bedauerndem Tone.

Draußen erklang die Glocke. Mama sieh doch nach, wer da ist, bat die Kleine. Mama stand leise lichernd auf und ging hinaus.

Sie entschuldigen mich, daß ich fort muß, meinte sichtbar ängstlich der kleine Director, indem er Hut und Stock ergriff. Ich habe dringende Geschäfte. Uebrigens möchte ich Sie allein sprechen, ohne Gegenwart Ihrer sonst sehr liebenswürdigen Mama. Wollen Sie mir dieses gewähren?

Wollen Sie den lustigen Krieg zur Aufführung bringen? Ja ja, alles, Sie himmlische Mädchen. Bitte nur näher zu treten Excellenz, erschoß draußen Frau Lebwald's Stimme.

Hat dieses Zimmer keinen zweiten Ausgang, fragte ängstlich der Director. Ich möchte mit dem Intendanten nicht zusammentreffen.

Hier diese Tapetentüre. Adieu Sie lieber Director! Wie zuckersüße Anna. Es bleibt bei unserer Verabredung.

Ohne Mama. Ja ja, nach dem lustigen Kriege!

Damit schob sie den kleinen Keil zur Thüre hinaus. Lachend that sie den Kiegel vor. Es war die höchste Zeit, denn schon erschien die gewichtige Gestalt des blonden Herrn v. Dhenwiz in der Zimmerthüre. Anna eilte dem neuen Besuche entgegen.

Ah, sieh da unsere kleine Fee, rief dieser. Haben auf Ihren Vorbeeren gut geschlafen? Kein Zweifel, denn Sie sehen heute reizender aus, als je.

Wollen Sie nicht ablegen, Excellenz? fragte Frau Lebwald freundlich. Ich sehr gern — hm — wahrscheinlich? Er musterte fragend die alte Dame.

Meine Mama Excellenz, sagte Anna, meine liebe Mama, der ich alles verdanke, was ich bin. Meine Lehrerin und Meisterin in der Musik und theatralischen Studien.

Oh — sehr erfreut, hab's gleich an der Ähnlichkeit errathen. Wollen Excellenz an unserem bescheidenen Kaffeetheil nehmen? Ein Täfelchen, ein Stückchen süßer Kuchen gefällig, fragte Mama.

Oh — danke sehr, antwortete der Intendant, sichtlich genirt durch die Gegenwart der alten Dame, und nahm langsam in dem Fauteuil an Anna's Seite Platz.

Eine augenblickliche Stille trat ein. Excellenz wartete zuversichtlich, daß die unbequeme Theatermutter gehen sollte.

Aber Frau Lebwald dachte gar nicht daran. Da Herr v. Dhenwiz ihren Kaffee verschmähte, nahm sie wieder ihre Arbeit zur Hand und setzte sich mit ihr an's Fenster.

Gest he jetzt auch nicht, so geht sie wohl später, dachte der Intendant und nahm zögernd das Gespräch wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

Volk zu werfen, wosferne einer ihrer Wünsche in Erfüllung gehen sollte. Die junge Dame hatte nicht Siligeres zu thun, als in das im selben Hause befindliche Café 3. sich zu begeben und dort 20 fl. in Silbergeld umzuwechseln. Dann trat sie auf die Treppe hinaus, die zum Café führte, und begann das Silbergeld auf die Straße zu werfen. Kein Wunder, daß sich alsbald eine ganze Menge Menschen ansammelte, die um die umherkollenden Geldstücke zu raufen begann. Nach wenigen Minuten — so erzählt die „W.Z.“ — war die Straße mit Menschen besetzt, mittlerweile hatte auch der Geldvorrath sein Ende erreicht und die fremde Dame concentrirte sich nach rückwärts. Die Draußenstehenden warteten und warteten aber noch stundenlang auf eine Erneuerung des wohlthätigen Geldregens — vergebens!

(Im Wiener Kunstverein) ist gegenwärtig ein Panorama ausgestellt, das die letzte Nacht der Bedrängniß Wiens durch die Türken vor zweihundert Jahren, die Nacht zum zwölften September, vergegenwärtigt. Drei Wiener Maler haben sich an die Aufgabe gemacht: Brioschi, Burghardt, Kautsky. Auch die weitgehendste Erwartung wird befriedigt, nicht etwa durch die Colossalität des Gemäldes oder das prunkvolle äußere Arrangement, sondern durch die populäre Anschaulichkeit. Hätten die Maler, in einem schwachen Momente vom Theaterentwurf befallen, dem sie ihre Kunst verschrieben, nicht den barocken Einfall gehabt, ein leuchtendes Kreuz über die Stadt Wien zu malen, also Symbolik und Traumhaftigkeit in das Bild hineinzutragen, so würde man ein überaus realistisch gehaltenes Historienbild vor sich haben, das, gehoben durch das Panoramamäßige der Umgebung, den Zuschauer mitten in die Action versetzt hätte, so daß er vermeinen müßte, Blut statt Leinwand zu riechen. Abgesehen von diesem übrigens noch zu reparirenden Detail packt das Ganze den vor dem Bilde stehenden Zuschauer auf das Unmittelbarste.

(Die Gerippe bei der Weilburg.) Aus Baden bei Wien bringen die Blätter folgende Mittheilung, die sich wie eine Einleitung zu einem Sensationsromane liest: An der Ecke der Albrechts- und Weilburgstraße, gegenüber dem sogenannten Schweizerhause, stand bis vor wenigen Tagen ein kleines Bauernhäuschen, welches eine Erweiterung der dort ziemlich engen Passage unmöglich machte. Erzherzog Albrecht wollte schon vor fünfzehn Jahren das Häuschen ankaufen und demoliren lassen. Der Besitzer erklärte aber stets, das Häuschen sei ihm um gar keinen Preis feil. Vor circa 10 Jahren starb der Besitzer mit Hinterlassung einer Witwe. Der Herr Erzherzog kaufte das Häuschen nun mit der Bedingung, daß die Witwe daselbst lebenslanglich bewohnen dürfe. Vorigen Monat starb die Frau, und bei der Demolirung fand man unter dem Fußboden in der Kelleröffnung zwei Gerippe. Man bringt diesen unheimlichen Fund in Verbindung mit der Weigerung des Mannes, das Häuschen trotz der besten Angebote zu verkaufen. Ob aber auch das Geheimniß, welches dem Funde zu Grunde liegt, je ganz aufgeklärt wird?

(Unangenehm.) Am 13. d. war in Turn-Severin ein Concert des Schalmey-Virtuosen Jakob Nagy angefangen. Der Saal war bereits gefüllt, als der Concertist auf Befehl des Viceanwaltes Calviescu verhaftet und eingesperrt wurde. Der gewaltige Herr Calviescu hatte nämlich von Nagy ein Gratisbillet in barischer Weise gefordert, erhielt aber den Bescheid, er möge sich die Eintrittskarte an der Casse lösen. Was würde man in Rumänien dazu sagen, wenn man in Ungarn einen Artisten vom Ufer der Dombowiza wegen einer verweigerten Freikarte kurzweg in's Käfige setzen würde?

(Ein interessanter Fall) wurde vor dem Geraer Schwurgericht verhandelt. Im Winter lernte ein junger Mann aus Apolda ein hübsches Mädchen auf einem Ball daselbst kennen. Er begleitete das junge Mädchen nach Hause und wurde unterwegs zudringlicher, als es die Gesetze der Mäßigkeit und Galanterie geizten, denn seine Begleiterin mußte um Hilfe rufen, die ihr auch ward. Es wurde von dem Vorfall Anzeige erstattet. Indessen hatte das junge Mädchen einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Mannes gemacht, er näherte sich ihr wieder, wurde auch wieder in Gnaden angenommen und führte vor Kurzem das junge Mädchen als seine Gattin heim. Aber über dem jungen Ehepaar schwebte die verhängnisvolle Anklage auf Grund des § 175 des Strafgesetzbuches, die bekanntlich, nachdem ein förmlicher Antrag bei Gericht gestellt worden, nicht mehr zurückgezogen werden kann. So erscheint denn, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, der junge Chemann aus Apolda mit seiner jungen Frau (die letztere als Zeugin) vor den Geschworenen. Der Verteidiger plaidirte mit Feuer um mildernde Umstände und so kam denn der junge Mann, der mit seinem jungen Weibchen in glücklicher Ehe lebt, mit dreimonatlicher Haft davon, die ihm vielleicht der Großherzog von Weimar auch noch erläßt.

(Die Gerechtigkeit des Schicksals.) Der Oldesloer „Landsb.“ läßt sich aus Stormarn schreiben: Folgende kleine Geschichte, die, wenn sie nicht wahr sein sollte, doch recht gut erdacht ist, wurde mir neulich von guter Hand mitgetheilt: Der Milchhändler A. in J hatte in kurzer Zeit sich ein nettes Vermögen erworben und fühlte nun den Drang in sich, den Schauplatz seiner Thaten zu verlassen, nach Amerika zu reisen und dort Großgrundbesitzer zu werden. Er schiffte sich, nachdem er sein sämmtliches Vermögen in Gold verwandelt hatte, in Antwerpen ein, hatte ein Billet für die 2. Cajüte gelöst und war heiter und guter Dinge. Um seine Langeweile zu tödten, öffnete er oft seinen Koffer, um seine goldene Baarschaft, die er in zwei lebernen Beuteln aufbewahrte, zu zählen. Eines schönen Tages hatte sich nun, von ihm unbemerkt, der Affe des Capitäns herbeigeschlichen, und mit großer Neugierde dem Geldzählen zugeschaut. Als Herr A. mit dem Beutel Nr. 1 fertig war, stellte er diesen in seinen Koffer und nahm Beutel Nr. 2 vor. Im Nu bemächtigte sich der Affe des ersten, fuhr aus der offenen Thür und kletterte blitzschnell den Mast hinauf. Hier setzte er sich auf die Brandstange, öffnete den Geldbeutel und warf die blinkenden Goldstücke handvollweise ins Meer, worüber er sich grinsend ergötzte. Entsetzt schaute der nachgeeilte Milchmann in die Höhe. Nachkletteren konnte er dem schadenfrohen Affen nicht. Als dieser die letzte Krone ins Meer geschleudert hatte, warf er den leeren Beutel auf's Deck. Herr A. aber, auf eine Bank niedersinkend, rief: „Gott ist gerecht! Alles, was ich durch die Fälschung mit Wasser, mir erworben, hat der Satan da wieder dem Wasser übergeben.“

Die Moral von der Geschichte? Tauset eure Milch ja nicht!

(Gutgemeinte Grobheit.) Arzt (an seine im Bade weilende Patientin schreibend): „Trinken Sie fleißig Molke und Kräuterjast; daß man bei Ihrem Leiden und der angeordneten Cur strenge Diät einhalten muß, ist jedem vernünftigen Menschen selbstverständlich — dennoch will ich nicht veräumen, Ihnen dies noch ausdrücklich anzupfehlen.“

Die Affaire von Tiza-Glar.

Nyiregyhaza, 19. Juni.

(Erster Verhandlungstag.)

Der Platz vor dem Comitathause, in welchem die Verhandlung geführt wird, ist mit Ketten, aber bloß für den Wagenverkehr abgeperrt, um Lärm zu vermeiden. Trotz des Wochenmarktes, der in der Nähe abgehalten wird, erscheint nur wenig Volk vor dem Gerichtshause und zeigt für die Verhandlung nur ein sehr geringes Interesse. Der Verhandlungssaal hat sechs große Fenster und ist schon um 1/2 9

Uhr von dem Publicum besetzt, welchem es gelungen war, Eintrittskarten zu erhalten. Unter den Anwesenden befinden sich wenige Damen, Verwandte der Comitaths-Beamten, welche die ersten Bänke einnehmen. Hinter dem Präsidentensitz befindet sich eine grün drapirte Thür, die in das Beratungszimmer führt. Durch eine andere Thür des Saales werden die Angeklagten eintreten, die aus dem jenseits des Plages liegenden Gefängniß-Gebäude über die Straße geführt werden und die im Saale die Reihen des Publicums passiren müssen, um zu ihren Bänken zu gelangen. Die dritte Thür führt auf einen großen Corridor; durch dieselbe treten das Publicum und die Zeugen ein. Um 1/2 10 Uhr öffnet sich die Thür im Hintergrunde, und von vier Polizisten mit aufgeschlängelten Bajonetten geführt, erscheinen die Angeklagten. Mehrere von ihnen tragen Schläfenlösschen, Einige zeigen eine sehr krankhafte Gesichtsfarbe und erscheinen in bürgerlicher, leichter Sommertracht. Angeklagte, Stenographen und Sachverständige sitzen in einer Abtheilung. Verteidiger und Staatsanwalt nehmen ihre Plätze ein. Endlich erscheint der Gerichtshof: Präsident Franz Kornis (er diente schon unter Bach als Auscultant), dann Referent Richter Gustav Ruffic und der dritte Richter, Ernst Gruden, ein alter Richter, der früher lange Zeit Verwaltungsbeamter war.

Folgendes ist die Rede des Staatsanwalts-Stellvertreters Szeyffert: Hochgehrter Herr Präsident! Hochgehrter kön. Gerichtshof! Die Einleitung des strafgerichtlichen Verfahrens gegen die hier anwesenden Angeklagten, und zwar gegen Salomon Schwarz, Abraham Buchsbäum, Leopold Braun und Hermann Wollner wegen Verbrechen des Mordes; gegen Josef Schwarz, Adolf Junger, Abraham Braun alias Brenner, Samuel Lustig, Lazar Weissstein und Emanuel Taub wegen Theilnahme am Morde; gegen Amiel Vogel, Jankel Smilowitz, David Herstko, Moriz Groß und Ignaz Klein wegen Vergehens der Unterstützung des Verbrechens — hat das am 1. April 1882 geschehene räthselhafte Verschwinden der 14-jährigen Tiza-Glarer Jungfrau Esther Solymosi zur Ursache. Esther Solymosi, die Tochter der verwitweten Gering, bemittelten Tiza-Glarer Einwohnerin Johann Solymosi, geborene Jakab, schon in früherer Jugend zu dienen angewiesen, trat zuletzt am 1. März v. J. zu ihrer Verwandten, der Tiza-Glarer Einwohnerin Frau Andreas Huri, geborene Juliane Alajos in Dienst. Die Tiza-Glarer machten Vorbereitungen für Ostern, diesem erhabenen Feste der Christenheit, in welche Zeit auch die Ostern der Israeliten fielen. — In der Absicht, für die Ostern ihr in dem Uffala genannten Theile von Tiza-Glar befindliches Haus auszumalen, schickte genannte Frau Huri am 1. April ihren Diensthofen, der auch noch von den Nachbarinnen Frau Gabriele Lanczi und Frau Gabriele Gondas Aufträge dahin erhielt, zu dem Kaufmanne Josef Kollmayer in den Ofalu genannten Theil der Ortshaus, um Farben einzukaufen. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr begab sich Esther Solymosi mit zusammen 7 Kreuzern auf den Weg, und es ist sicher, daß sie in den Mittagstunden wirklich bei dem genannten Kaufmanne war und ihre Einkäufe machte. Sie wurde von der Jungfrau Juliana Szabo gegen Ofalu zu eilen gesehen; sie wurde von Hermann Rosenberg und ihrer bei demselben dienenden älteren Schwester Sophie gesehen; letztere sprach mit ihr sowohl beim Hin- wie beim Zurückgehen und folgte ihr dann mit den Blicken bis über die am Ende von Ofalu befindliche Mühle hinaus, wo sich ihre Spur verlor. Die Diensthofin Andreas Huri und später die besorgte Mutter und mit ihr zusammen die verwitwete Frau Gabriel Solymosi suchten vergebens noch am Nachmittage deselben Tages das nicht zurückgekehrte Mädchen. Es verwirklichte sich nicht die an die weinende Mutter im Tone der Tröstung gerichteten Worte des jüdischen Tempeldieners Josef Scharf und dessen Frau, daß sich nämlich ihre Tochter wiederfinden werde, wie auch vor Jahren in Nanas ein Kind wiedergefunden wurde, wegen dessen Verschwinden man die Juden verdächtigt habe. Auch die amtliche Currentrung führte zu keinem Resultate, welche der Stuhtrichter des Bezirkes in Folge der am 4. April gemachten Anzeige der bewußten Mutter anordnete. Esther Solymosi blieb verschwunden. Unterdessen geht von Mund zu Mund das leichtbeschwingte Gerücht. Frauen und Mädchen sprechen von den fallengelassenen Worten des kaum fünfjährigen Sohneleins Samuel des Tiza-Glarer Tempeldieners Josef Scharf: „Näheren rief das Mädchen herein, er muß es, führte es in den Tempel, Schächter Bacsi schnitt es“, und Aehnliches mehr. Die Witwe Solymosi betrieb nun wiederholt und jetzt entschieden bei demselben Stuhtrichter die Untersuchung gegen die Juden, die ihre Tochter vernichteten. Auf Veranlassung des Stuhtrichters wurden jene Voruntersuchungen seitens der Glarer Behörde begonnen, auf Grund deren der königl. Gerichtshof mit Entscheidung vom 12. Mai die richterliche Untersuchung anordnete, in Folge dessen ein Untersuchungsrichter entsendet wurde, mit dessen Erscheinen in Tiza-Glar am 19. deselben Monats die Tage des Interesses und der Aufregung in dem ruhigen Dorfe begannen. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Hermannstadt, 20. Juni.

Vor ausverkauften Hause eröffnete gestern Herr Wilhelm Knaack sein hiesiges Gastspiel als „Magister Laffenius“ in „Der Hofmeister in tausend Aengsten“, — „Peter“ in „Der Sohn auf Reien“ und „Schneider Jips“ in der gleichnamigen Posse. Jede dieser Leistungen zeigte die eminente Gestaltungsfähigkeit des berühmten Gastes im glänzendsten Lichte, jede war ein vollendetes Genrebild, ein wahres Cabinetstück. Von überwältigender Wirkung war zumal im zweiten genannten Stück die Erzählung von der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus aus Spanien. Die einzelnen Phasen dieser köstlichhumorvollen Reisebeschreibung riefen schallendes Gelächter hervor. Die Darstellungsweise des Herrn Knaack trägt den Stempel der Originalität an sich und die sie umfassende Kritik versagt dem Künstler selbst dann, wenn sie mit seiner Auffassung nicht völlig übereinstimmt, doch nie das Zeugniß, Hochinteressantes zu bieten. Seine seltene Spannkraft ermöglicht es ihm, die heterogensten Gestalten auf der Bühne zu verkörpern. Wir sehen deshalb dem weiteren Gastspiele des Herrn Knaack mit größtem Interesse entgegen. Das herzliche Lachen, der dröhnende Beifall, die oftmaligen Hervorrufe bei offener Scene und nach den Actschlüssen beweisen, daß der Künstler sich die Sympathie des Publicums im Handumdrehen zu erwerben verstand.

Neben dem gefeierten Gaste wurde Fr. König die, unermüdlige und stets vollendetste Sourette, durch Beifall ausgezeichnet.

Wenn das Ensemble Manches zu wünschen übrig gelassen, so rechnen wir das den betreffenden Mitspielern der Dorn'schen Gesellschaft nicht gar so arg an; sie müssen fast jeden Abend in anderen Rollen auftreten und haben nicht Muße, auch nicht Gelegenheit, eine und dieselbe Rolle mehrere hundert Male zu spielen und selbst im Schlaf innezuhaben. Aus den Provinzbühnen recrutiren sich mit der Zeit die größten Künstler, Sennenthal, die Gallmeier, Treumann sind auch nicht fertig nach Wien geschneit worden, sie spielen vorher auf der Hermannstädter Bühne; aus diesen und vielen anderen Gründen und mit Rücksicht auf die überaus mäßige Gage verdienen die Schauspieler in der Provinz mehr Rücksicht, als Künstler, die monatlich mehr Gage beziehen als jene mitunter in Jahren. Wir können uns demnach damit nicht einverstanden erklären, daß, wenn das Tempo nicht genug blizartig ist, oder eine Serviette nicht rasch genug vom Tische genommen wird, das betreffende Commando von der Bühne oder aus den Coullissen in einer dem Publicum vernehmbaren Weise ertönt werde; wegen kleiner Gebrechen, die den Meinungen nicht zu verzeihen wären, steht ja der Er-

folg des Abends nicht auf dem Spiele; so was wirkt störender als etwa gebühnt intimer Rapport mit dem Souffleur; überdies gilt das lauer son linge — en famille auch für das Bühnenleben. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Nyiregyhaza, 20. Juni. (Ung. T.C.B.) Die Verhandlung des Tiza-Glarer Processes wurde heute fortgesetzt. Nach Beendigung des Verhörs mit Scharf wurden die Angeklagten Braun jun., Weissstein, Lustig und Taub verhört. Dieselben leugnen die Theilnahme am Verbrechen. Dann folgte das Kreuzverhör mit Moriz Scharf; er weigert sich, gegen seinen Vater auszusagen; Präsident erklärt, Moriz sei zu Aussagen verpflichtet, weil er bei der Untersuchung und gestern sein Recht nicht gewahrt. Trotz zweifelhafte Verhörs hält Zeuge seine Aussage gegenüber den Angeklagten und dem Verteidiger vor dem Gerichtshof aufrecht. Der Vater beschuldigt ihn, er läge; jedesmal reproducire er die Aussage vom Anfang bis zu Ende, als hätte er sie auswendig gelernt. Szalay, Vertreter der Klägerin, will sprechen; auf die Opposition des Verteidigers entzieht ihm Präsident das Wort. Auf die Bemerkung Cötvös', dein Bruder Samuel und Elisabeth Sós haben gegen Dich ausgesagt, antwortet Zeuge, das ist nicht wahr; die Behörde wird von nun an für mich sorgen. Um 2 Uhr wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Budapest, 20. Juni. (Witterungs-Telegramm.) Es ist kühl, windiges, veränderliches Wetter und darauf im Westen mit Ausdehnung zu erwarten.

Lotto-Ziehung

vom 20. Juni.

Brünn: 69 11 51 9 10.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Hettler). III. Abonnement Donnerstags den 21. Juni: Suspendiu Nr. 22. Zweites Gastspiel des Herrn Wilhelm Knaack vom k. f. priv. Carltheater in Wien.

Im Spätsommer.

Lustspiel in einem Act von Meibach und Haley. Deutsch von W. Embden.

Hierauf:

Das Schwert des Damokles.

Schauspiel in einem Act von G. zu Puttk.

Zum Schluß:

Eine vollkommene Frau.

Lustspiel in einem Act von Karl Götlik.

(Eingefendet.)

MATTONI'S OFNER KÖNIGS BITTERWASSER. KÖNIGIN ELISABETH SALZBAD-QUELLE. von hervorr. mediz. Autoritäten bestens empfohlen. Mattoni & Wille, Budapest. Vorräthig in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

[194] 15-15

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 20. Juni 1883.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.65 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.90 bis —, Peller Boden 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.60 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.75 bis 10.95, Weizenburger 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.90 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.85 bis 10.95, Backwaer 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.65 bis —, 75-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.90 bis fl. 11.—

Roggen: 70-72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 7.80. Gerste: Futter 60-62 Kilogramm Gewicht von fl. 7.10 bis fl. 7.30, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 7.40 bis fl. 9.—. Hafer (ung.): 36 1/2-40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.40 bis 6.80. Mais (Banater): von fl. 6.70 bis 6.75, anderer: von fl. 6.60 bis 6.65. Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 7.75 bis 8.25.

Lieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, bis September bis October — 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 10.87 bis 10.90. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —. Mais: bis Mai—Juni fl. 6.65 bis 6.72. Raps (Kohl) August—September — Kilogramm Gewicht von fl. 14.82 bis 15.—. Banater Julius—August — Kilogramm Gewicht von fl. — bis —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33.50 bis 34.—.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. Juni 1883.

Ung. Goldrente, 6% 120.40 Ung. Prämien-Lose 115.75 Ung. Goldrente, 4% 89.70 Ung. Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose 110.90 Ung. Papierrente 87.50 Deherr. Staatsanleihe in Papier... 78.45 Ung. Eisenbahn-Anleihen 138.— Deherr. „ in Silber... 79.10 Ung. Obbl. I. Emiffion St.-Obbl. 91.50 Deherr. Goldrente 98.75 Ung. „ II. „ „ „ 113.— 1860-er Staats-Anleihen 135.— Ung. „ 1876-er Staats-Obbl. 99.25 Deherr.-ung. Nat.-Bant.-Actien 304.25 Ung. Grundbesitzungs-Obbligation 99.75 Ung. Creditbank-Actien 305.30 Ung. Obbl. I. Emiffion St.-Obbl. 97.50 Deherr. Credit-Actien 305.30 Ung. Obbl. II. „ „ „ 113.— Silber 5.68 Ung. Obbl. III. „ „ „ 99.75 R. L. Dufanten 9.50 Ung. Grundbesitzungs-Obbligation 99.75 20 Francs Goldstücke 58.45 Ung. Obbl. IV. „ „ „ 98.— 100 Mark Deutsche Reichsbank... 58.45 Ung. Obbl. V. „ „ „ 97.75 Kroat.-Slav. „ „ „ 99.— London (für dreimonat. Wechsel) 120.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. Juni 1883.

Ung. Goldrente 120.65 Ungarische Prämien-Lose 115.75 4-percentige Goldrente 89.75 Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose 110.90 5-percentige Papierrente 87.45 Deherr. Staatsanleihe in Papier... 78.45 Ung. Eisenbahn-Anleihen 138.50 Deherr. Staatsanleihe in Silber... 79.05 Ung. Obbl. I. Emiffion St.-Obbl. 91.80 Deherr. Goldrente 99.10 Ung. „ II. „ „ „ 113.— 1860-er Staats-Anleihen 135.— Ung. „ III. „ „ „ 99.75 Deherr.-ungarische Banctactien 338.— Ung. Grundbesitzungs-Obbl. 100.— Ungar. Creditbank 303.40 Ung. Grundbesitzungs-Obbl. mit Berlos. 98.70 Deherr. Creditactien 305.— Ung. Obbl. I. Emiffion St.-Obbl. 99.25 R. L. Ducaten 5.67 Ung. Obbl. II. „ „ „ 99.70 20 Francs Goldstücke 58.45 Ung. Obbl. III. „ „ „ 99.35 100 Mark Deutsche Reichsbank... 58.45 Kroat.-Slav. „ „ „ 99.— London 119.95 Ung. Obbl. IV. „ „ „ 97.50 Deherr. Papierrente 5% steuerfrei 93.35

Unen befrlich für jedes Wirthschafts-Geschäft ist das mit dem 1. Juli 1883 in Kraft tretende Gesetz über den

Wirthshaus-Credit,

welches laut § 26 dieses Gesetzes bei Strafe von 50 fl. ö. W. in jedem Wirths- und Caféhause ausgehängt sein muß.

Für Siebenbürgen in den 3 Landessprachen in Placatform zu haben in A. Schmiedicke's Buchhandlung in Hermannstadt.

Preis 15 fr. — aufgespannt 30 fr.

Gegen Einzahlung von 17, respective 35 fr. erfolgt nach anwärtig Franco-Zufendung. [498] 1-3

Kaffee!

Zur Vermeidung der in Qualität so unzuverlässigen Postbezüge aus dem Auslande, empfiehlt zum vergleichenden Versuch, als preiswerth und gut im Geschmack:

Feinst kräftig Guatemala-Kaffee	per Kilo	fl. 1.20
grün Java-Kaffee	„	1.32
Demarary-Kaffee, gelb	„	1.50
Echt Jamaica-Kaffee, grün, edel, großbohlig	„	1.60
Gold-Java-Kaffee	„	1.60
Ausgesuchte großbohlig Ceylon-Kaffee	fl. 1.80	1.90

Seltene Kaffee's:

Menado, echt, großbohlig	fl. 2.—
Arab. Mocca, aromatisch	„ 1.90
Ceylon Perl	fl. 1.80
Ceylon (Specialität)	„ 2.12

Alles verpackt und freie Packung. Aufträge von Auswärts werden gegen Einzahlung des Betrages prompt ausgeführt.

Johann Billes, Hermannstadt. [319] 23

Der Zoll auf Kaffee beträgt aus Deutschland 48 fr., aus Oestreich 45 fr. per Kilo. Zu den ausländischen Ausbietungen von unvollstem Kaffee muß zur Ermittlung des Preises diese Differenz per Kilo zugeschlagen werden.

Zerno.

Anerkennung.

Essentlich und wahr bezeugt ich dem Professor der Mathematik, Rudolf v. Orlicke in Westend-Berlin, daß ich auf seine gebetene Zerno-Secco-Zusammensetzung ein Zerno gewonnen habe. Ich beglaube es mit meinem Ehrenworte. [468] 3-3

Zugleich verbiete ich allen Budapester Pottopiraten etc., sich dieses Zeugnißes zu bedienen, widrigenfalls sie gerichtlich belangt werden.

Anton v. Tornay, Gerichts-Präsident.

Zerno-Gewinnliste für 1883 versendet Professor R. v. Orlicke, Westend-Berlin, Jedem gratis und franco.



Schwächezustände

werden bei alten und jungen Männern dauernd unter Garantie geholt durch die weltberühmten

Medicinalrath Dr. Müller'schen

Miraculo-Präparate

welche dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend zurückgeben. Neue wissenschaftl. Abhandlung in deutscher, czechischer und ungarischer Sprache gegen Einsend. v. 50 Kr. in Briefen, und Unverfr. Deposteur: Karl Kreikenbauer, Braunschweig.

[38] 9

Mehrere schöne Wohnungen

sind im neuen „Albina“-Gebäude (Fleischer-gasse Nr. 20) zu vermieten. Auskünfte werden im Bureau der „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt, während der Amtsstunden (8 bis 2 Uhr) erteilt. [500] 1-3

Kaffee!

Neuerdings frisch angekommen und zu billigen Preisen zu haben:

Bolivia-Kaffee, kräftig u. rein-schmeckend	1 Kilo fl. 1.20
Malang-Kaffee, kräftig u. rein-schmeckend	1 „ „ 1.30
Jamaica-Kaffee, sehr empfehlenswerth	1 „ „ 1.35
Ceylon-Kaffee, fein	1 „ „ 1.42
Gold-Java-Kaffee, feinst	1 „ „ 1.60
Ceylon-Kaffee, feinst	1 „ „ 1.92
Ceylon-Perl-Kaffee, feinst	1 „ „ 1.92
Täglich frisch gebrannter Kaffee, vorzüglichster Qualität	1 „ „ 1.92
bei Abnahme von 5 Kilo	1 „ „ 1.87
„ „ „ 10 „	1 „ „ 1.82

empfiehlt [499] 1-5
Gustav Gürtler, Elisabethgasse Nr. 29.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Wärmern, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr.

Zu haben in Hermannstadt bei August Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; Karl Müller, Apotheker; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Diosd-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Fogarasch bei Ferdinand Blumrich, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Frühlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székly, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Schaser, Apotheker; in Székely-Keresztúr bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Uvárhely bei A. Konez v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Szeps-Szent-György bei Csutak Péter es fia, in Zaitzha bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker.
Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren. [61] 11

71 Tausend Abonnenten!!

Abonnements-Preis bei allen Postanstalten nur 5 Mt. 25 Pf. pro Quartal für alle 4 Blätter zusammen. Probe-Nummer gratis-franco.



Frühzeitige Anmeldung des Abonnements erforderlich, wenn die Zufendung des „Berliner Tageblatt“ vom 1. Juli ab pünktlich erfolgen soll.

„Berliner Tageblatt“

nebst seinen werthvollen 3 Separat-Beiblättern: illustriertes Witzblatt „ULK“, illustriertes belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.“

Geistige Frische, außerordentlich reicher und gediegener Inhalt und schnellste Mittheilung aller Ereignisse, sowie der außergewöhnlich billige Abonnements-Preis sind die besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“, denn hierdurch wurde es die bei Weitem geleseste und verbreitetste Zeitung Deutschlands. [497] 1-1

Alle neu hinzutretenden Abonnenten empfangen gratis und franco gegen Einzahlung der Postgütung den bis zum 1. Juli veröffentlichten größeren Theil der mit so überaus großem Beifalle aufgenommenen Erzählung von

Karl Emil Franzos: „Der Präsident“.

Nach Beendigung dieser Erzählung erscheint ein neuer interessanter und höchst spannender Roman von

Konrad Telmann: „Das Spiel ist aus.“

„Margarethen-“ Heilquelle.

Wiener Weltausstellung. Verdienst-Medaille. Triester Ausstellung. Silberne Medaille. Dieses wegen seiner chemischen Zusammensetzung berühmte vaterländische Heilwasser wird bei Athmungs-, Verdauungs- und chronischen Blasenkatarrh-Leiden, Hals-, Kehlkopf- und Luftröhren-Krankheiten mit besonderem Erfolge angewendet: in Budapest durch die Herren Professoren Dr. Friedrich von Korányi, Dr. Ludwig v. Gebhard, Dr. Emerich v. Navrátil, Dr. Emerich v. Poór, Dr. Karl v. Kéthly, Dr. Josef v. Barbás. — In Wien: Dr. Heinrich v. Bamberger, Dr. Andreas v. Duchek, Universitäts-Professoren und allg. Krankenhaus-Oberärzte. Nach den Äußerungen dieser Autoritäten ist die Margarethen-Quelle nicht nur eine würdige Rivale der Selterser, Gleichenberger, Gießhübler, Nádainer, Wichy, Emser und anderer gleichartig zusammengesetzten Quellen, sondern übertrifft dieselben in vielen Fällen an heilkräftiger Wirkung. In den klimatischen Curorten für Brustkrante, wie z. B. in dem weitbekanntesten und heute besuchtesten Curorte Görbersdorf ist die Margarethen-Quelle einheimisch geworden.

Um absichtliche Irreführungen zu vermeiden, werden die Herren Aerzte und das p. t. Publicum höflich ersucht, nur den Ausdruck „Margarethen-Quelle“ anzuführen und den bisher gebrachten Nebenausdruck „Lubi“ wegzulassen.

Mit Wein genossen, bietet dieselbe das angenehmste Erfrischungs-Getränk.

Ausschließliche Haupt-Niederlage:
L. ÉDESKÜTY,
k. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant,
BUDAPEST, Elisabethplatz. [203] 7-12

Ungarische Rothe-Kreuz-Lose.

Jährlich 3 Ziehungen.

[440] 21

Jährlich 3 Ziehungen.

Nächste Ziehung am 1. Juli d. J.

Haupttreffer 50,000 fl., ferner 1 Treffer à 5000 fl., 4 Treffer à 1000 fl., 10 Treffer à 500 fl., 25 Treffer à 100 fl., 30 Treffer à 50 fl., 52 Treffer à 25 fl.

Außer der Gewinnziehung findet auch eine Amortisations-Ziehung statt; jedes in der Amortisations-Ziehung mit dem kleinsten Treffer gezogene Los spielt weiter auf alle Haupttreffer.

Diese Lose sind zum Tagescourse zu haben

in Hermannstadt bei der „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt und bei der

Wechselstube der Pester Ungarischen Commercialbank, Budapest, Dorotheagasse 1, sowie bei allen Banken und Wechselstuben des Landes.

Zur Aufklärung für Neubeitretende.^{*)}

Die Direction hat in dem ausgegebenen Protocolle über die am 28. Juni 1882 abgehaltene General-Versammlung auf den am 26. Juni im „Sieb. Deutschen Tageblatt“ erschienenen, von mehreren Pensionisten unterzeichneten Artikel: „An die bevorstehende General-Versammlung!“, in welchem die Pensionisten hinwiesen: „dass die Pensions-Anstalt nach den jetzigen Statuten im Allgemeinen nicht einmal die Vortheile bietet, welche man bei einer gewöhnlichen Spar-Cassa genießt“, erwidert: „dass diese Behauptung ganz falsch sei“.

Wie die Direction „Vortheil im Allgemeinen“ auffasst, ist uns nicht bekannt; nach unserer unmaßgeblichen Meinung ist es der, wenn man bei mittlerem Lebensalter die Früchte seiner Ersparnisse durch freie Verfügung genießen kann, welche man bei der Spar-Cassa ganz sicher hat; bei der Pensions-Anstalt ist dies aber nicht der Fall, und wenn der Pensionist stirbt, fällt das Capital der Anstalt zu; hat er das Glück zu leben, so muß dennoch jeder Pensionist gegen 60 Jahre alt werden, bis er nur seine geleisteten Einzahlungen mit Zinsen und Zinseszinsen durch Pensionen zurückerhält; lebt er länger, so fallen ihm für die folgenden Jahre wenige Gulden als Pension zu, welche in keinem Verhältnisse zu dem, durch eine lange Reihe von Jahren währenden Risiko stehen. Der Mensch lebt ja nicht weiß Gott wie lange, und daß die meisten Pensionisten von der Anstalt keinen Nutzen haben, ist der deutlichste Beweis, womit die Direction verkündet, daß die Anstalt eine Million 269000 Gulden Gesamtvermögen besitzt, denn wie wäre das sonst in diesem kurzen Zeitraum wohl möglich, und von diesem großen Vermögen erhalten die jüngsten Pensionisten in den ersten Pensionsjahren für ihr riskirtes Capital nicht einmal die Interessen, die jüngeren die Interessen und die älteren inaccessive etwas mehr als Pension.

Um aber unsere Behauptung genauer anzuführen und diejenigen, welche jetzt oder späterhin Willens wären, der Anstalt beizutreten, in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam zu machen, was sie nach den jetzigen Statuten bei der Anstalt für ihre geleisteten Einzahlungen erhalten, und wenn sie denselben Betrag in eine Spar-Cassa einlegen, welchen sicheren Erfolg sie bei der Spar-Cassa ziehen, hierüber geben Aufschluß die für Jedermann zur geneigten Einsicht bei E. Niedermaier, Seltnergasse Nr. 33 erliegenden, genau und richtig angefertigten Tabellen, welche von drei verschiedenen Altersclassen das vergleichende Ergebnis der bei der Pensions-Anstalt zu erhaltenden Pensionen, sowie des in der Spar-Cassa befindlichen Capitals und behebaren Zinsen ausweisen. Diese Berechnungen enthüllen sehr traurige Aufklärungen für die betreffenden Pensionisten, welche voll Vertrauen der Anstalt beigetreten. Bei älter eingerichteten Personen ist das Resultat insofern günstiger, indem sie in kürzerem Zeitraum zu ihren eingezahlten Beiträgen samt Zinsen und Zinseszinsen gelangen.

Die unglücklichste Idee ist es aber, wenn man Kinder einrichtet, denn bei diesen dauert das Risiko zur Erlangung ihrer eingezahlten Beiträge samt Zinsen und Zinseszinsen 57 Jahre.

Beweis: ein unfähig eingetretener mit einer einfach vollen Pension, durch 17 Jahre 12 fl. 60 fr. jährlicher Einzahlung, gibt zusammen einen Betrag von 214 fl. 20 fr.; wenn er dieselben Einzahlungen in eine Spar-Cassa leistet, hat er durch Zuwachs der 5 percentigen Interessen, selbe nur für 16 Jahre berechnet, ein verfügbares Capital von 326 fl. 74 fr.; diesen Zuwachs der Interessen muß sich der Pensionist bei der Anstalt doch auch anrechnen, hat daher dasselbe Capital, aber nicht verfügbar, nun bekommt er von der Anstalt durch 40 Pensionsjahre (die Einheit durchschnittlich mit 45 fr. berechnet, für nächste fünf Jahre ist die Einheit 42 fr.) 1011 fl.

Zu der Spar-Cassa beträme er in diesem Zeitraume an Interessen	667 fl. 70 fr.
das Capital dazu	326 „ 74 „
gibt zusammen	994 fl. 44 fr.

und wäre somit bei der Anstalt ein Ueberschuß von 16 fl. 56 fr.

Die Direction sucht in ihren Einladungen zum Beitritte die Anstalt äußerst vortheilhaft, als eine Humanitäts-Anstalt und für das Wohl der Menschheit als einen Hoffnungsstrahl hinzustellen. Wenn das Thatsachen wären, hätte sie nicht Ursache, in den Jahresberichten, sowie in dem im October v. J. ausgegebenen Prospective Angaben in der Art zu machen, wodurch das Publicum irreführt werden kann, z. B. im Rechenschaftsbericht für 1881, 2. Seite: „der Fünfundzwanzigjährige erhält für 1071 fl. Einzahlung fünfmal $38 \times 43 = 81$ fl. 70 fr.“.

^{*)} Abdruck des an die löbliche Direction der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt eingesendeten Exemplares.

Wohl hat der Pensionist 1071 fl. baar eingezahlt, während der 17-jährigen Einzahlung hat es aber doch Interessen getragen und ist bei 5-percentigen Zinsen sein Capital auf 1633 fl. 70 kr. gestiegen (für das 17. Jahr die Interessen nicht eingerechnet). Nun bekommt er in der Pensions-Anstalt 81 fl. 70 kr. Pension, hat dabei aber **kein Capital**, während er aus der Spar-Cassa 81 fl. 65 kr. als 5-percentige Interessen erhält und das **verfügbare Capital hat**.

Im selben Berichte, 3. Seite: „einem Theilnehmer wurden nach geleisteter Einzahlung von 214 fl. 20 kr. bis zum Sterbejahre 1875 zusammen an Pensionen ausbezahlt 1771 fl. 87 kr.“

Dieses scheint für Denjenigen, welcher es oberflächlich nimmt, als colossal viel und sehr vortheilhaft: bei einer vergleichenden Berechnung sinkt aber der erhaltene gewinnbringende Pensionsbetrag bis auf ein Minimum herab. Denn ein nulljährig Eingerichteter mit einer einfach vollen Pension erhält bis zu seinem 70. Jahre (die Einheit durchschnittlich mit 45 kr. berechnet) an Pension zusammen 1773 fl. 30 kr. Wenn der gleiche Einrichtungs-Betrag in die Spar-Cassa eingelegt wird, erhält der Betreffende bis zum 70. Jahre an 5-percentigen Interessen 879 fl. 60 kr. das Capital dazu 326 „ 74 „

gibt zusammen 1206 fl. 34 kr.

Diese Summe hat nun der Betreffende **sicher**, während jene des Pensionisten **ungewiß** ist, und wenn er das Glück hat, bis dahin zu leben, hat er von der Anstalt 563 fl. 53 kr. Gewinn, sonst aber nicht.

Ferner im Prospekte vom October v. J., 17. Seite: „daß der Eintritt Denjenigen zu empfehlen, welche sofort nach der Geburt die Mitgliedschaft erwerben, und daß selbe nach Tabelle I. bereits im 30. Lebensjahre die **baar** geleisteten Beträge heraus erhalten u.“

Dieser Empfang ist richtig, **die Direction verschweigt aber die Angabe**, daß, bis die während der 17-jährigen Einzahlung erwachsenen Zinsen getilgt werden, **noch 28 Pensionsjahre** erforderlich sind, bis das Capital mit Zinsen und Zinseszinsen durch Pensionen abgezahlt ist: **wirklich muß der Pensionist 58 Jahre alt werden** und hat erst **von der Anstalt bis dahin nicht den geringsten Nutzen**.

Die ferneren Berechnungen sind in ähnlicher Art, wir wollen aber davon abgehen, weil es zu weit führen würde.

Schließlich nehmen wir uns die Freiheit, Eines noch zu berühren:

Im selben Prospekte, Seite 15, „V. Sicherheit der Anstalt“, heißt es: „die Anstalts-Capitalien werden und **dürfen** nur (§. 10 der Statuten) gegen pupillarmäßige Hypothekar-Sicherheit dauernd angelegt werden“.

Hierauf bemerken wir: „§. 10 der Statuten sagt noch: die General-Versammlung kann als Capitals-Anlage auch den **Ankauf** von Realitäten beschließen“.

Nun **kauft** aber die Direction ein großartiges Anstaltshaus von circa **200000 fl.**, vielleicht auch darüber. — kann man deshalb nicht fragen: „welche Garantie leistet die Direction für die Sicherheit der Hunderttausende von Gulden, welche zu dem statutenwidrigen Hausbau verwendet werden? Um wieviel billiger müßte man das Anstaltshaus abgeben, wollte man es verkaufen, und wenn es erhalten, wie wenig Interessen wird es tragen. — wie bei vielen Neubauten 2 bis 3 Percent; ob der Entgang der übrigen Percente als ein wirtschaftliches Vorgehen im allgemeinen Interesse der Anstalt bezeichnet werden kann?“

Schließlich muß es nicht jedes Mitglied tief kränken, wenn die Direction mit einem Theile von Kronstädter Mitgliedern den **Vorklaut der Statuten nach ihrem Belieben erweitert zum Nachtheile der übrigen Mitglieder?**

Nach Vorstehendem wird man sich die Ueberzeugung verschaffen, daß die jetzigen Statuten nicht dem Verhältnisse entsprechen und die Anstalt in der Lage ist, den Pensionisten mehr bieten zu können, daher die Statuten dringend einer Abänderung bedürfen, welche anderen ähnlichen, nach den jetzigen Zeiterfordernissen bestehenden Instituten angepaßt, und wenn der Beitritt zur Anstalt ein allgemeiner sein soll, selbe entsprechend die Statuten darnach verfassen und dann aber auch genau eingehalten werden sollen.

Hermannstadt, Ende Mai 1883.

(Folgen 25 Unterschriften von in Hermannstadt domicilirten Mitgliedern.)

Erhalten a
fete

Pränun

Halbjährig
vierteljährig
monatlich
Mit Zustell
Haus, mo
einzeln

Mit P

im
Halbjährig
vierteljährig
im
Halbjährig
vierteljährig

Für die
wortlich: Ad

Titel-Ab
J. Stein,

Nro.

Uebe
Nachrichte
maßlin na
er mit de
fort bef
Grafen C
Bei diese
jüdischen
die Matr
Schulen,
sondere U
ungarische
daß es no
antwortet
zu. — W
Körös un
sind am 1
An
tation, die
datänieber
söhnlichen
bestätigt,
Wendung
Frage ge
Läufe die
wesen, da
Signal v
die Abfich
allein ma
Kirchenvo
darstelle.
in den G
Preußen
Bei
200 Gede
und Ital
Aue
giern bein
ob neutra
örtert. S
Theorie d
Vertrag
ceptionelle
nach welch
aus dem
gestattet
führungen
nenn belg
Recht, au
Art abzu
der Neutr
anderer
scheint in
Kreise in
Staaten
Wä
Blätter
nachhängen

Seit
aber unna
Dienste ab
sich eine un
„Ein
ich dulde
als es ist
Das
Erleichter
Pflicht ab
für ihn ei
Das
Verbrechen
Ankunft d
sehen und
lang still
Das
lief über
die man i
liefern, er
Ordnung,
Rad
ob er es
In
von Roth